

SCHWEIZERDEUTSCHES WÖRTERBUCH

Schweizerisches Idiotikon

BERICHT  
ÜBER DAS JAHR  
1982

## **Vorstand**

Regierungsrat Dr. Alfred Gilgen, Zürich, Präsident

Prof. Dr. Stefan Sonderegger, Männedorf-Zürich,  
Vizepräsident

Dr. Rudolf Hegetschweiler, Zürich, Quästor

Prof. Dr. Peter Glatthard, Münsingen

Dr. Katia Guth-Dreyfus, Basel

Nationalrat Dr. Alfons Müller-Marzohl, Luzern

Prof. Dr. Dietrich W. H. Schwarz, Zürich

Prof. Dr. Hans Trümpy, Basel

Ständerat Josef Ulrich, Küssnacht am Rigi

## **Kontrollstelle**

Walter Moser, Direktionsassistent der Schweizerischen  
Kreditanstalt Zürich, Schaffhausen

## **Redaktion**

Prof. Dr. Peter Dalcher (Chefredaktor), Dr. Rudolf Trüb,

Dr. Peter Ott, Dr. Thomas A. Hammer, Dr. Ruth Jörg,

Dr. Niklaus Bigler

Sekretariat: Helena Cadurisch

Adresse:

8001 Zürich, Auf der Mauer 5

Telefon (01) 251 36 76

Postcheckkonto 80 - 9590

## Bericht über das Jahr 1982

1. Die Mitgliederversammlung des *Vereins zur Herausgabe des Schweizerdeutschen Wörterbuchs* fand am 3. Juni in Zürich statt. Die Versammlung genehmigte den Jahresbericht und die Jahresrechnung und wählte den Vorstand in der bisherigen Zusammensetzung sowie die Kontrollstelle für weitere vier Jahre. Anschließend referierte Prof. Alexi Decurtins über ‚Die Bedeutung des Dicziunari Rumantsch Grischun für die romanische Sprach- und Kulturbewegung‘. Eine ausführliche Diskussion bewies das Interesse an den klaren und reichhaltigen Ausführungen des Chefredaktors am Dicziunari.

2. Zum *Vorstand* s. unter 1.

3. Am 1. Oktober ist *Dr. Niklaus Bigler* in die *Redaktion* eingetreten, vorläufig mit halbem Pensum. *Dr. Rudolf Trüb* hat seine Verpflichtung am Wörterbuch (zugunsten jener am Sprachatlas der deutschen Schweiz) ab 1. 4. von 1/2 auf 1/3 reduziert; vom gleichen Zeitpunkt an hat *Dr. Ruth Jörg* ihre Arbeitszeit von 1/2 auf 8/9 erhöht.

Bei den *Hilfskräften* gab es keine personellen Änderungen, indessen einige interne Umteilungen der Arbeitszeit; einen begrenzten Mehraufwand bedingte die Exzerpierung des Davoserdeutschen und des Urner Mundartwörterbuchs (s. die «Neuerscheinungen zum Schweizerdeutschen» S. 21 ff.).

4. *Fortgang des Wörterbuchs*. Im Berichtsjahr wurde das 183. Heft herausgebracht, das (zwischen *Tränki* und *Tropf*) eine Vielzahl von «Wortsippen» enthält: *Drank - drunk, Drans - druns, Dransch - drunsch, Drant - drunt, Dranz - drunz, Drap - drup, Drapf - drupf*. Näheres über den Inhalt der Hefte 182 und 183 findet sich unten S. 9 ff.

5. Am 6. und 7. Oktober nahm Prof. Dalcher in Münster/ Westfalen an einem *Kolloquium über das Westfälische Wörterbuch* teil, zu dem die Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens eingeladen hatte.

Den *Einführungskurs* in das Schweizerdeutsche Wörterbuch an der Universität Zürich besorgte auch im Wintersemester 82/83 *Dr. Peter Ott*.

6. Die *Bibliothek* und das *Archiv* konnten wir im üblichen Rah-

men ergänzen. Druckschriften und Manuskripte erhielten wir von folgenden Institutionen und Privatpersonen geschenkt: Akademiai Kiado, Budapest; Antiquarische Gesellschaft, Zürich; Burgenverein Untervaz; Buchdruckerei a/d Sihl AG, Zürich; Bund Schwyzertütsch, Zürich; Comenius-Verlag, Hitzkirch; Institut dal Dicziunari Rumantsch Grischun, Chur; Den Arnamagnaenske Kommissions Ordbog, Kopenhagen; Erziehungsdepartement des Kantons Aargau; Erziehungsdirektion des Kantons Zug; Heimatmuseum Wald; Historischer Verein des Kantons Bern; Historischer Verein Küssnacht am Rigi; Verlag Huber & Co. AG, Frauenfeld; Kantonale Schul- und Büromaterialverwaltung Baselland, Liestal; Kuratorium Urner Mundart-Wörterbuch, Altdorf; Ortsgeschichtliche Kommission der Kulturellen Vereinigung Küssnacht; Seulaset, Helsinki; Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, Basel; Schweizerisches Landesmuseum, Zürich; Walservereinigung Graubünden, Chur; Prof. Dr. Maria Giovanna Arcamone, Pisa; Dr. Brigitte Bachmann-Geiser, Bern; lic. phil. Susanne Gapany, Freiburg; Dr. Florence Guggenheim, Zürich; Dr. Ruth Jörg, Zürich; Dr. Beatrice Keller, Zurzach; Barbara Schnyder-Seidel, Zollikon; Emil Bader, Wädenswil; Dr. Niklaus Bigler, Bern; Johann Brülisauer, Ennetbürgen; Jakob Brütsch, Barzheim; Prof. Dr. Peter Dalcher, Zug; Prof. Dr. Alexi Decurtins, Chur; Dr. Georg Duthaler, Basel; Prof. Yoshio Ebata, Hiroshima, Japan; Prof. Dr. Ernst Eichler, Leipzig; Josef Fanger, Stalden-Sarnen; Max Flüeler, Heerbrugg; J. Freifischer, Winterthur; Prof. Dr. Eugen Gabriel, Freiburg i. Br.; lic. phil. Marius Götschmann, Schmitten; Dr. Theodor Gut, Verlag Gut & Co., Stäfa; Dr. Th. Arnold Hammer, Zürich; Max Huwyler, Cham; Walter Kälin, Einsiedeln; Dr. Paul Kamer, Zürich; Prof. Hans-Erich Keller, Columbus, USA; Prof. Dr. Wolfgang Kleiber, Frankfurt; Prof. Dr. Rolf Max Kully, Montreal; Daniel Labhard, Meisterschwanden; Dr. Felix Lehner, Zürich; Willi Maurer, Buchs; Dr. Heinrich Meng, Wettingen; Dr. Peter Ott, Zug; Dr. Edwin Muheim, Mairengo; Renato Perinnetto, Collegno; Dr. Vittorio F. Rascher, Zürich; Prof. Dr. Oskar Reichmann, Heidelberg; Charles V. J. Russ, York; Prof. Dr. Emil Skála, Prag; Prof. Dr. Stefan Sonderegger, Uetikon am See; PD Dr. Robert Schläpfer, Itingen; Prof. Dr. Heinrich Schmid, Zürich; lic. phil. Jürg Streit, Schaffhausen; Dr. F. de Tollenaere, SB Warmond; Dr. Rudolf Trüb, Zollikon; Josef Villiger, Niederrohrdorf; Dr. Robert Wildhaber, Basel; Dr. phil. h. c. Josef Zihlmann, Willisau; Fritz Zopfi, Langnau.

7. *Anfragen und Besucher.* Wie in früheren Jahren hatten wir wieder eine größere Zahl Auskünfte zu erteilen. Anfragen zur Schreibung des Schweizerdeutschen leiten wir in der Regel an die Auskunftsstelle des Bundes Schwyzertütsch weiter (Dr. A. Egli, Untere Heslibachstraße 1, 8700 Küsnacht).

Über die Redaktionsarbeit orientieren ließen sich eine Klasse des Lehrerseminars Olten und eine Gruppe von Studenten des Deutschen Seminars der Universität Basel sowie eine Klasse des Oberseminars Zürich. An Besuchern aus dem Ausland verzeichnen wir: Prof. Maria Giovanna Arcamone, Pisa; Prof. Marianne Duval, Paris; Prof. Yoshio Ebata, Hiroshima, und Frau Ebata; Prof. Jürgen Eichhoff, Madison; Prof. Antti Iivonen, Helsinki; Prof. William G. Moulton, Princeton; John B. Sykes MA DPhil., Oxford.

8. *Finanzen. Betriebsrechnung.* Wie in den Vorjahren hat der Schweizerische Nationalfonds die laufenden Saläre und Sozialabgaben übernommen. Dagegen wurden die Teuerungszulagen auf den Ruhegehältern, Dienstaltersgeschenk, Einkäufe in die Beamtenversicherungskasse sowie die Betriebsauslagen (Druckzuschüsse, Miete, Bibliothek usw.) aus den von den Kantonen, von der Stadt Zürich und den Mitgliedern im bisherigen Umfang geleisteten Beiträgen gedeckt. Die Betriebsrechnung schliesst mit einem kleinen Ausgabenüberschuß von Fr. 2 952.80 ab. Dieser ist zurückzuführen auf eine beträchtliche Erhöhung der Druckzuschüsse sowie auf die Miete von 2 zusätzlichen Räumen. Die beiden separat geführten Rechnungen (Nationalfonds und übrige Rechnung) sind für die untenstehende Zusammenstellung wiederum vereinigt worden.

Die *Vermögensrechnung* schließt dagegen mit einem Vorschlag von Fr. 27 058.75 ab. Dazu hat beigetragen die Restzahlung aus dem Nachlaß von Frau Dr. Franziska Stäger, Zürich, in der Höhe von Fr. 6 404.58. Wir verdanken diese hochherzige Zuwendung ebenso wie folgende Spenden:

Prof. Dr. J. M. Bächtold, Niederweningen, Fr. 500.--; Dr. Hans Sutter, Rickenbach, Fr. 100.--; lic. phil. Roland Sieber, Mels, Fr. 25.--; Ungenannt, Zürich, Fr. 1 500.--.

Den Organen des Schweizerischen Nationalfonds, den Behörden aller deutschschweizerischen Kantone sowie der Stadt Zürich, die dem Schweizerdeutschen Wörterbuch auch 1982

durch ihre Beiträge die Fortsetzung der Arbeit ermöglicht haben,  
gebührt der aufrichtige Dank des Vorstandes und der Redaktion.

Zürich, 31. Dezember 1982

**Verein**  
**zur Herausgabe des Schweizerdeutschen Wörterbuchs**

Für den Vorstand:

Der Präsident:  
Regierungsrat Dr. Alfred Gilgen

Der Aktuar:  
Prof. Peter Dalcher

## Betriebsrechnung 1982

### Einnahmen

1. Saldo 1981				136 786.46
2. Beitrag des Nationalfonds		488 730.30		
Beitrag des Nationalfonds, ausstehend		<u>10 605.50</u>	499 335.80	
3. Kantonsbeiträge		90 400.--		
4. Beitrag der Stadt Zürich		<u>7 000.--</u>	97 400.--	
5. Mitgliederbeiträge:				
Antiquarische Gesellschaft Zürich		200.--		
übrige Mitglieder		<u>300.--</u>	500.--	
6. Verschiedenes:				
Nettozinsen auf Kontokorrent des Nationalfonds *			7 163.40	
Guthaben Verrechnungssteuer . . . . *			3 872.75	
EO-Vergütungen . . . . . *			672.--	
Vergütungen des Sprachatlasses an BVK-Prämien *			5 100.80	
Diverse Einnahmen . . . . .			422.20	
7. Rückstellung für Heft 182,				
Druckkosten und Frei-Exemplare . . . . .			<u>18 812.40</u>	
				<u>770 065.81</u>

### Ausgaben

1. Besoldungen:				
a) Löhne z. L. des Nationalfonds		395 120.05		
b) Dienstaltersgeschenk . . . . .		<u>6 442.90</u>	401 562.95	
2. Gesetzliche Beiträge (Arbeitn. + Arbeitg.)				
a) an AHV, IV, EO, FAK, ALV z. L. d. NF		52 549.90		
b) an dito z. L. der übrigen Rechnung		<u>1 080.70</u>	53 630.60	
3. Beiträge an die Beamtenversicherungskasse				
a) Prämien der Versicherten . . . . *		28 379.60		
Prämien des Arbeitgebers . . . . *		38 155.20		
b) Einkauf der Versicherten . . . . *		710.40		
Einkauf des Arbeitgebers . . . . *		<u>710.40</u>	67 955.60	
4. Kollektiv-Unfallversicherung. . . . . *			<u>519.20</u>	
Übertrag				523 668.35

	Übertrag	523 668.35
5. Teuerungszulagen auf BVK-Renten . . . . .		12 513.30
6. Einkauf in die Beamtenversicherungskasse. . . . .		3 773.50
7. Bibliothek und Buchbinder . . . . .		5 990.--
8. Miete, Heizung, Licht, Reinigung . . . . .		28 303.55
9. Jahresbericht . . . . .		4 490.55
10. Übrige Betriebsauslagen . . . . .		4 850.15
11. Versicherungsprämien . . . . .		1 604.--
12. Elektrische Installationen u. Transport von Stahlschränken . . . . .		1 621.70
13. Anschaffungen: elektronische Schreibmaschine . . . . .		2 738.40
14. Druckkosten f. Heft 182 inkl. Frei-Ex. (Rückst. 1981)		18 812.40
Druckkosten f. Heft 183 inkl. Frei-Ex. (Rückst. 1982)		27 004.40
Rückstellung für Typenradänderungen . . . . .		861.85
	Saldo	<u>133 833.66</u>
		<u>770 065.81</u>

**Ausweis**

Guthaben:

Kasse . . . . .		117.84
Postcheck-Konto . . . . .		34 225.07
beim Pensions- und Zulagenfonds . . . . .		112 237.05
Kontokorrent des Nationalfonds . . . . .		641.70
Ausstand Nationalfonds. . . . .	10 605.50	
Ausstand Verrechnungssteuer . . . . .	<u>3 872.75</u>	<u>14 478.25</u>
		161 699.91

Rückstellungen:

für Heft 183, Druckkosten u. Frei-Ex.		27 004.40
Typenradänderungen		<u>861.85</u>
		<u>133 833.66</u>

**Abschluß**

Saldo Ende 1982 . . . . .		133 833.66
Saldo Ende 1981 . . . . .		<u>136 786.46</u>
Rückschlag 1982 . . . . .		<u>2 952.80</u>

\* betrifft Nationalfonds-Rechnung

# Vermögensrechnung 1982

## Pensions- und Zulagenfonds

### Einnahmen

1. Vermögen Ende 1981 . . . . .	238 530.05
2. Zinsen auf Einlagehefte und Obligationen . . . . .	12 259.55
3. Verrechnungssteuer 1982 (trans. Guthaben) . . . . .	6 426.35
4. Restzahlung aus Nachlass, Spenden . . . . .	8 529.58
	<u>265 745.53</u>

### Ausgaben

1. Bankspesen, Gebühren . . . . .	156.73
2. Vermögen am 31. Dezember 1982 . . . . .	265 588.80
	<u>265 745.53</u>

### Ausweis

1. Wertschriften (nom. Fr. 202 000.--)* . . . . .	190 450.50
2. Guthaben auf Einlagehefte . . . . .	180 949.--
davon Anlage der Betriebsrechnung . . . . .	<u>112 237.05</u>
3. Verrechnungssteuer 1982 (trans. Guthaben) . . . . .	6 426.35
	<u>265 588.80</u>

### Abschluß

Vermögen Ende 1982. . . . .	265 588.80
Vermögen Ende 1981. . . . .	238 530.05
Vermögenszunahme . . . . .	<u>27 058.75</u>

\* Kurswert Ende 1982 Fr. 201 925.--

# Revisionsbericht

An den Vorstand  
des Vereins zur Herausgabe des  
Schweizerdeutschen Wörterbuchs  
Zürich

Sehr geehrter Herr Präsident,  
sehr geehrte Damen und Herren,

in Ausübung des mir übertragenen Mandates habe ich die Jahresrechnung 1982 Ihres Vereins stichprobenweise geprüft.

Dabei habe ich festgestellt, daß

- Bilanz sowie Gewinn- und Verlustrechnung mit der Buchhaltung übereinstimmen
- die Buchhaltung ordnungsgemäß geführt ist
- die Aktiven und Passiven nachgewiesen und die Einnahmen und Ausgaben belegt sind.

Aufgrund des Ergebnisses meiner Prüfung beantrage ich Ihnen, die Ihnen vorgelegte Rechnung zu genehmigen.

Zürich, 10. Februar 1983

Mit vorzüglicher Hochachtung

Die Kontrollstelle:  
W. Moser

## Bericht der Redaktion über den Inhalt der Hefte 182 und 183

Die beiden hier vorzustellenden Hefte führen – unserem Anordnungssystem gemäß – Wörter auf, welche in die Gruppen *Dram – drum* bis *Drapf – drupf* gehören. Wir greifen im folgenden ein paar Stichwörter heraus.

Als Musikinstrument hat die *Trumme* auch bei uns im musikalischen Leben schon früh eine wichtige Stellung eingenommen. Mit ihrem schnarrenden Ton eignete sie sich vorab als Signalinstrument, sei es für die Bekanntgabe militärischer oder allgemeiner Mitteilungen. Davon zeugt bereits ein Beleg von 1445 aus den Basler Chroniken, wo für einen Alarm die folgende Instruktion vorgesehen war: «Wenn das man mit der trumen trumete, so solte yederman uff sin, ze roß und ze fuoß.» Als häufigstes musikalisches Begleitinstrument gesellte sich zur *Trumme* die *Pfiffe*. Davon liefert uns der Bündner Chronist Bartholomäus Anhorn (1566/1640) ein sehr anschauliches Zeugnis, wenn er berichtet, der verstorbene Oberst von Salis sei «vom Kriegsvolckh, so in der ganzen Herrschaft Mayenfeld lag, mit Trommen und Pfeiffen zue der Erden begleitet» worden. Freilich regte auch die länglich rundliche Form unseres Instrumentes die Phantasie zu verschiedensten Vergleichen an. So treffen wir auf Fügungen wie *en Būch* oder *en Ranze wie-n-e Trumme*, und jemand, der eine durchzechte Nacht hinter sich hatte, konnte deshalb klagen: *Aber 's līt mer ietz na in'n Glidere so schwār, und en Schädel han i, wie-n-e verheiti Trumme*. Eine offenbar schweizerische Besonderheit stellt sodann die übertragene Bedeutung ‚Behälter für Gläser‘ dar, wie sie aus baslerischen und zürcherischen Quellen des 14. und 15. Jahrhunderts bezeugt ist. Aus den mit *Trumme* gebildeten Zusammensetzungen wollen wir hier speziell die *Mül-Trumme* ‚Maultrommel‘ hervorheben. Das früher in der Volksmusik äusserst beliebte Instrument ist in unseren Mundarten auch unter den Bezeichnungen *Mültrumme*, *Trumpe*, *Trümpi* (so vorab in der Innerschweiz) und *Schnurre* bekannt. Archäologische Funde aus mittelalterlichen Burgstellen bezeugen die frühe und weite Verbreitung dieses lustigen Instruments mit seinem dumpf brummenden Ton. Sprachlich wird es bei uns hingegen erst im 15. Jahrhundert faßbar. Den Anlaß dazu bildet ein Diebstahl, der anno 1427 verübt wurde, wobei der ertappte Schuldige gestand, er habe «Hansen Nadler ze Zurtzach 16 tot-

zen swartzer bendlen und zwey gebündtt trumpen verstoln.» Eine erste Spielanleitung für die Maultrommel findet sich dann in einem Beleg vom Jahre 1667, wo es heißt: «Es werden geschlagen die Trommel, Gloken, Zimbel, Schellen und allerhand Rollenwerk, deßgleichen auch die Maultromm, welche zwüschen die Zän gehalten von der Anhauchung des Gaumens und Berührung des Fingers klinget.»

Es wäre jedoch ungerecht, das in seinem musikalischen Ausdruck doch eher bescheidene Instrumentchen mit unserem nächsten Stichwort, nämlich der *Trumpēte* ‚Trompete‘ vergleichen zu wollen. In der älteren Sprache begegnen wir der *Trumpēte* häufig in der Schreibung «trummeten» bzw. «trommeten» oder «trumpten» und ähnlich. Ähnlich der eingangs erwähnten *Trumme* wurde sie ursprünglich als Signal- und Alarminstrument verwendet, wofür sie sich mit ihrem hellen, weithin hörbaren Klang vorzüglich eignete. So ist es kaum verwunderlich, wenn die Trompete bereits im 16. Jahrhundert sozusagen zur Standardausrüstung der Turmwächter gehörte. Mit ihr wurden nicht nur aufkommende Feuersbrünste kundgemacht, sondern auch nachts die Stundenzzeit angekündigt. Ausserdem wurde und wird die *Trumpēte* als Instrument des festlichen, feierlichen Glanzes verwendet. In diesem Sinne berichtet Felix Platter von einer Hochzeit, bei der ein «kostlich Panquet und darnoch der Dantz zue den Drummeten folgt».

Der *Trumpēter* nahm bereits im 15. und vorab im 16. Jahrhundert im öffentlichen Leben einer Stadt eine wichtige Rolle ein. So finden sich gerade in den städtischen Rechnungsbüchern immer wieder Ausgabenposten für die Trompeter, und in den Ratsmanualen stoßen wir auf Instruktionen wie beispielsweise die folgende aus Zürich: «Uff das jar [1552] sond die trumeter am nüwen jars abent nit uff der gassen umbgan, sondern allein am jarstag uff den stuben trumeten.» Auch verschiedene Spezialaufgaben wurden den Trompetern überbunden. Als Herolde mußten sie mit ihren Fanfaren der Ankunft hoher Herren Glanz und Aufmerksamkeit verschaffen. Ferner waren sie oft mit dem Turmwächteramt betraut und letztlich wurden sie gar in der verantwortungsvollen Funktion als Parlamentär eingesetzt. Dies alles mag ein Zeichen für die gehobenere Stellung sein, welche die Trompeter einst unter den Spielleuten eingenommen haben müssen.

Die Wörtergruppe *Drang / dränge / dringe* fügt sich für die Zeit

vor 1800 mit reichen Belegen gut in die gesamtdeutsche Wortgeschichte ein; in der Mundart sind davon nur einzelne, teils alte, teils junge Glieder lebendig.

*Drang* meint ‚Druck, wirkende Kraft, Trieb‘, sowohl im physikalisch-körperlichen wie auch im geistig-seelischen Sinn. Die eigentliche Mundart kennt das Wort nur in der ersten Bedeutung: Wasserkraft auf die Mühle, Harn, Stuhldrang, *über Drang ässe*, ‚mehr als nötig‘. Jung und offenbar rein schweizerisch ist die Zusammensetzung *Stalldrang*, von Pferden, die nach dem Stall drängen, scherzhaft (zuerst in der Soldatensprache?) auch von Personen. Auch das Adjektiv *gedrang/trang* kommt in der Mundart nur in sinnlicher Bedeutung vor; es bedeutet ‚eng, knapp‘ (von Kleidungsstücken), und *trang gā* heisst ‚hart, mühsam gehen‘ (besonders von Schlössern, Türen, Geräten). Das Verb *dränge* meint in Südwälder Mundarten (in der altertümlichen Lautung *trängge*, mit der Partizipform *tranggt* in Saley) eigentlich ‚drücken, pressen, stoßen‘ z.B. *so het tränggt di Luft* bei einer Lawine (Frutwald), in der älteren Sprache ‚jemanden bedrängen, zu etwas nötigen, von etwas abbringen‘. Typisch mundartlich sind dann der *Trängger* ‚grosser Keil‘ in Lax (Wallis) und *Tränggi* ‚Keil zwischen Zimmerbäumen‘ in Schuders (Graubünden). Das Wort *Träng* ‚Gedränge‘ ist in unsern Mundarten wohl jung, aus der Schriftsprache übernommen, obwohl es in diesem Sinn schon in Wernhers Marienleben (14. Jahrhundert) oder in einem Berner Fastnachtsspiel von 1522 vorkommt: «Da was ein trucken und ein treng». Bei uns entwickelt oder verbreitet sind in dieser Wortsippe *drängeliere*, ‚anspornen‘ bzw. ‚bedrängen‘, *drangle / dräng(e)le* ‚drücken (von Schuhen)‘, ‚schmerzen‘, ‚hartnäckig bitten‘, *Trangli* ‚Bittender‘, *drangsale* und *drangsaliere / drängseliere* ‚bedrängen‘.

Das Verb *dringe* mit seinen Zusammensetzungen ist in der Mundart fast gar nicht vertreten, am ehesten noch im adjektivischen Partizip (*ge*)*drunge* im Sinn von ‚zusammengepreßt, fest‘ (*gitrungne Chäs* in Visperterminen) oder ‚dichtstehend, von Trauben, eigentlich von deren Beeren‘ (*en trungne Trübe* in Wartau) – verwandt mit dem Walliser Adjektiv *gidrung / trungg* ‚fest, hart‘ – sowie im davon abgeleiteten Adjektiv-Adverb *trungeli(ch)*, *trunglich*, in der älteren Mundart im Sinn von ‚eindringlich, inständig‘, etwa in der Fassung des biblischen Gleichnisses vom verlorenen Sohn aus Habkern (Berner Oberland): *du-n-gēt er zu-n-enem Būr un isch trungeli a mu, er söliti nen öppis brūhe* (aus Stalders Dialektologie von 1819).

In der älteren Sprache, deren zahlreiche Belege zu deuten die Redaktion öfters große Mühe kostete, entspricht *dringen* nur zum Teil dem neuhochdeutschen ‚dringen‘ (wie etwa: «ein frölich liedlin guot, das eim durch s herz möcht tringen» beim Berner Hans Rudolf Manuel); es umfaßt auch Bedeutungen, die heute von ‚drängen‘ besetzt sind, z. B. «alles volck, jungs und allts, trang hinzo» (Johannes von Laufen 1583/4) oder «Dann wir sy (die katholischen V Orte) von irem glouben nit tringen, sonder mit inen Eidgnossen ze sin begern» (1533, Basel), aber auch noch andere, etwa ‚(tätlich) herfallen‘, z. B. «Es klaget A. uff B. daß er... mit einem spieß über inn trang» (1405, Zürich) oder ‚sich auf etwas berufen‘, z. B. «A. trang uff die flucht (seiner Frau) und begert gescheyden werden» (1538 vor Zürcher Ehegericht).

Die Sippen *Trank* - *tränke* - *trinke* - *Trunk* erscheinen in vielfältiger Form zufolge der Entwicklung von *k* zu *ch* und *n*-Schwund in alpinen Mundarten, einer zuerst (1874) von Friedrich Staub beschriebenen Erscheinung: Statt *Trank* spricht man also ‚höchstalemannisch‘ *Trāch* oder *Trauch* uä., statt *tränke* etwa *trāche*, *trēche* oder *trēhe*, *treiche* oder *träiche* usw. Von besonderem Interesse sind die (geringfügigen) Abweichungen unseres Materials gegenüber jenem des Sprachatlasses der deutschen Schweiz: *n*-lose Formen waren nach den Angaben des Idiotikons früher etwas weiter verbreitet, als der Atlas (mit Material aus den 50er Jahren) feststellt, z. T. in Spezialbedeutungen, so etwa *Trauch* in Zug in der Bedeutung ‚saure Milch zur Molkenbereitung‘.

*Trank* und *Trunk* überschneiden sich bedeutungsmässig, decken sich aber nicht. Als Ausgangspunkt ist bei beiden die Handlung des Trinkens genommen: *Er isch a ds Trank chū*, hat zu trinken angefangen (Glarus) bzw. (jmd. tut) *sich em stille Trunk ergā* (Thurgau und weiterhin). *Trank* ist indes (vielfach auch sächlich gebraucht) überwiegend konkret verwendet, i. S. v. Getränk, gern auch als Medizin. Ein Rezept des 15. Jahrhunderts besagt: «Wiltu daz tranck, daz zuo dem pflaster höret, sö nim ein krut, heißet waltmeister, und gib dem wunden man darabe zuo trinken. Daz tranck reinet die wunden und flüßet zuo den wunden uß» oder: *Mer händ i der Chue müeße es Trank igā* (Freiamt). Und sogar als Liebeszauber: «(1593 wollte jemand einer Frau) ein threnkli geben, von dem er gehört, wenn ein wyb das einem man zuo thrinken gebe, so bringe solches ein unableßliche liebe und holdschafft, und könne er das einem wyb ouch thun».

Bei *Trunk* ist die aktionelle Bedeutung häufiger und deutlicher feststellbar, der Übergang zur konkreten Bedeutung ‚Getränk‘ fließender. Häufig sind Belege, die vom Trunk in Sitte und Brauch sprechen: *Uf em Tobel sei emāl ammen Ābend e Hofierete* (Glückwunsch für ein Brautpaar) *g’sī*, *e Trunk van de Ledege* (Castiels); *Uf em Galgehügel hend s’ em* (dem armen Sünder) *z’letst noch e Trunk g’gä und der Becher nōhär in d’Plessur abe g’worfe* (Chur). Wie *Suff* kommt *Trunk* auch im Sinne von ‚Rausch‘ vor: «Der oberst habe ein guoten trunk ghan und syn huot ime, zügen, uffs houpt gsetzt» (1596).

*Nā(ch) Treichi gā* bedeutet (im Wallis) dem Vieh nach dem Tränken Futter reichen; *Treichi* (bzw. «Tränki») ist also auch (zunächst) Vorgangsbezeichnung, dann aber hauptsächlich der ‚Ort, an welchem das Vieh getränkt wird, Tränkstelle‘, endlich auch die ‚Trinkflüssigkeit‘, nämlich (flüssiges) Futter für Schweine oder Heiltrank für Kühe.

*Tränki* erscheint in unserm Material zuerst in einem Flurnamen: «In Trenki einen matplatz» überliefert das ‚Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft‘ ‚um 1345‘ aus dem Kanton Nidwalden, mit der Anmerkung: ‚Alp Trenchi, heute Treüchi auf Wiesenberg südlich Stans‘; Karl Keel, *Nidwaldner Orts- und Flurnamen* (1972) verzeichnet dazu die weiteren Formen «Trenchi» 1408, «Treichi» 1408, «Treychi» 1532 – womit die Entwicklungsstufen gemäss dem Staubschen Gesetz schön nachgewiesen sind. Die Form mit *-eü-* muß eine konstruierte, hyperkorrekte Schreibung sein, entstanden im ‚Gegenzug‘ zu der Nidwaldner Entwicklung von *-eü-* (*-öi-*) zu *-äi-* in Fälen wie *höie / häi(w)e* usw.

Der Artikel *trinke* erwies sich bei der Sichtung des Materials für den bearbeitenden Redaktor als weit weniger *süffig* bzw. *trinkig*, als dies von der Sache her hätte angenommen werden können. Zuerst galt es einmal, die große Zahl an Belegen auf ihre Lautungen hin zu prüfen, eine letztlich doch eher nüchterne und trockene Angelegenheit. In der so entstandenen Formentabelle treffen wir nun auf die Lautvarianten wie *tringge*, *trinche*, *trīche*, *trēche* und *treiche*. Vom Grammatikalischen her bot sich für unser Verb eine Aufteilung in eine transitive, intransitive und reflexive Gruppe an. Im transitiven Bereich begegnen wir zuerst den Belegen mit einem konkreten bzw. so gedachten Objekt, so wie im nachstehenden Beispiel von Ernst Burren: *Die, wo me nie g’seht und nie mit ’ne es Bier cha drinke, kennt me nit!* Die Fügung

*z' Ābed trinke* hingegen kann zwei Aspekte beinhalten, nämlich 1. ‚den Abendtrunk einnehmen‘ und 2. ‚das Abendessen einnehmen‘. Entsprechend heißt dann *z' Morge drinke* auch ‚das Morgenessen einnehmen‘. Bekannter sind sodann die bildlichen Wendungen wie jemanden *under de Bank* oder *under de Tisch trinke*. Ein abstraktes Objekt finden wir hingegen bei den Fügungen wie *B'scheid trinke*, d. h. jemandem zutrinken, *Letzi trinke*, was soviel besagt wie ‚den Abschiedstrunk halten‘ oder *G'sundheit trinke* ‚auf jemandes Gesundheit trinken‘. Nur noch in der älteren Sprache anzutreffen ist der Begriff «winkauf trinken», was nichts anderes heißt als ‚zum Abschluß eines Kaufgeschäftes oder Vertrages etwas trinken‘, wie dies der folgende Beleg aus dem Jahre 1533 trefflich veranschaulicht: «[N. habe] den kouff zuogseidt und gsprochen: Nu kum, so wend wir den winkouff trinken.» Bei der intransitiven Gruppe sticht einmal die Paarformel *ässe und trinke* hervor. Stellvertretend mag dafür der Kindervers zitiert sein: *Die heilige drei König mit irem Stärn, si ässe und trinke und zale nit gärn*. Aber auch Redensarten wie *Wer nid cha trinke, göi i 's Bad, wer nid cha bätte, göi uf's Mër und wer nid cha schlöfe, i d' Predig* finden sich hier eingeordnet. Als besondere Bedeutungskategorie tritt sodann der Aspekt des ‚gewöhnheitsmäßig zu viel trinken‘ noch in den Vordergrund. Karl Uetz schildert dies in einer seiner Erzählungen mit dem folgenden Satz: *D' Frau het einist us Verdruß g'seit . . . si wär bal bas mit eim, wo trouch, wäder mit eim, wo alls nahe vertokteri*. Letztlich darf indes auch die Fügung *Tabak* oder *Back trinke*, also das Rauchen, nicht vergessen sein, besonders da schon im 17. Jahrhundert in obrigkeitlichen Mandaten die heute noch aktuelle Frage gestellt wurde «wie . . . dem sehr überhand nemmenden Tabacktrinken bey Man, Weib und Kinderen, ja auch Schuelmeistern und Schuelern auff dem Land . . . abgeholfen werden möchte». Aus den zu *trinke* belegten Komposita und Ableitungen sollen, sozusagen als Kostproben, noch die nachstehend zitierten Beispiele herausgegriffen werden. Mit dem *Atrinket* oder der *Atrinkete* wird ‚der erste Ausschank bei der (Wieder-)Eröffnung einer Gaststätte‘ angekündigt, im Gegensatz zum *Ūstrinket* oder zur *Ūstrinkete*, wo den werten Gästen die Schließung ihres Stammlokals bekanntgegeben wird. Die Zusammensetzung *ver-trinke*, um ein weiteres Beispiel vorzuführen, besagt einmal ‚durch Trinken etwas auf-oder verbrauchen‘. *Er hed sī Taglōn vertrunke* heißt es von einem, der offenbar einen großen Durst zu löschen hatte, im aargauischen Freiamt. Allerdings kann man auch *d' Brüt* oder *de*

*Brütigam vertrinke*, wobei nun jedoch gemeint ist, daß man die entsprechende Person durch einen Trunk ehrt oder feiert. Zu dieser Bedeutung reihen sich überdies eine stattliche Zahl von Ableitungen wie *Chinds-Vertrinkete* ‚Taufmahl‘, *Schueh-Vertrinket* ‚Nachhochzeit‘ und *Tisch-Vertrinkete* ‚Mahlzeit, bei der das eingegangene Bußengeld einer Tischgenossenschaft vertrunken wird‘, ein Brauch, der noch heute im schaffhausischen Hallau gepflegt wird.

Als einziges der neuern gesamtdeutschen Wörterbücher (ausser dem Grimm) verzeichnet der in Leipzig erscheinende ‚Große Duden‘, ein schweizerisches Wort *Treichel* in der Bedeutung ‚Kuhglocke‘. Es stammt wohl aus populärem Schweizerhochdeutsch, wie man es etwa in Zeitungen liest. In unsern Mundarten ist das Wort nicht überall gebräuchlich, aber in der Form vielfältiger, ja eigenartig, in der Bedeutung weiter.

Verbreitet ist das Mundartwort außer im südlichen Schwarzwald (nach dem Badischen Wörterbuch) bei uns heute und wohl schon lange nur westlich und südlich etwa der Linie Aare-Limmat-Zürichsee-Walensee; in der Nordostschweiz fehlt es völlig, im Kanton Glarus ist es nicht sicher nachzuweisen (wohl aber noch in Amden), und in Graubünden kommt es nur gerade in Vals vor.

Was die Form betrifft, so ist einmal von *Trinkle* auszugehen, einer Lautung, die heute noch in Südwälder Mundarten (neben *Trinchle*) zu hören ist. Daraus hat sich nach dem sogenannten, auch oben erwähnten Staubschen Gesetz *Trīchle* bzw. *Treichle* entwickelt, Lautungen, die erstaunlicherweise nicht nur in jenem höchstalemannischen Gebiet, in welchem das Verb *trinke* als *trīche* bzw. *treiche* erscheint, auftreten, sondern darüber hinaus auch im Aargau, im südlichen Kanton Luzern (neben *Trilchle* und *Trilche*), im Knonauser Amt, in den Kantonen Zug, Schwyz, Nidwalden und Uri (während man in Obwalden *Trinkle* sagt). Daneben kommt eine dreisilbige, seit dem 16. Jahrhundert nachweisbare Form vor, und zwar *Trinkele* (bzw. *Tringgele*), *Tringele* und *Trīchele/Treichele* in den westlichen Mundarten, nämlich von Solothurn über das Berner Seeland nach Guggisberg und ins Freiburgische.

Der Ursprung dieses schon durch die Walsermundarten als alt erwiesenen und im Althochdeutschen als Diminutiv *drinkilken* bezeugten Wortes hat sich auch aus unserem Material nicht ermitteln lassen. Die nächsten Verwandten finden sich im Elsäs-

sischen und dann wieder im Rheinischen und Westfälischen, also am germanischen Westrand; ein Zusammenhang mit einem ähnlichen, etymologisch ebenfalls ungeklärten Wort in den Pyrenäen ist fraglich.

Das in seiner Lautung also vielfältige Wort bezeichnet bei uns in erster Linie eine geschmiedete Viehschelle, im Ton hart, und daher auch *Glängger-*, *Chlätter-*, *Chlotter-*, *Tschäder-Trīchle* genannt, gebraucht als Weideschelle (z. B. in Grindelwald meist, als Diminutiv *Trīheli*, für Jungvieh und Ziegen, daher *Rinder-*, *Chalber-*, *Geiß-Tr.*), im Emmental eher als Prunkschelle der geschmückten Leitkühe bei der Alpfahrt und beim Alpabzug. *Bueb, mir wei uf ds Bergli fare, leg die Treichlen an dem Veh!* heisst es denn auch schon in einem Berner Kühreihen um 1800.

Die *Trinkle* wird nicht nur vom Vieh geläutet, sie ist auch ein ausgezeichnetes Lärminstrument in brauchmäßigen Umzügen, besonders in der Mittwinter- und Fastnachtszeit. So machen in Bellwald (Wallis) die *Sanktegläisbuebe* mit ihren *Trīchje* einen Heidenlärm und in Obwalden die *Trinklerbuebe* mit ihren *Trinkle* beim *Samichläustrinkle*; beim *Chlausjage* in Küßnacht (Schwyz) gehören zum Gefolge des St. Niklaus (heute im Bischofsornat), der von einigen *Schmutzli* umschwärmt wird, die Schar der *Trīchler* mit ihren schweren, dumpf dröhnenden *Trīchle*, die *Geißlechlepfer* mit ihren langen, knallenden Peitschen und über hundert *İfeler* mit ihren hohen, verzierten Lichthüten. Unheimlich wirken die meist vermummten *Trīchler* im Haslital, welche zwischen Weihnachten und Neujahr mit *Trīchlen*, andern Viehschellen und Hörnern in Gruppen durch die Dörfer lärmten. Bekannt ist sodann das *Achetringele* im bernischen Laupen: Am Silvesterabend zieht eine große Schar *Tringeler* oder *Achetringeler* in weißen Überhemden und mit *Zuckerstockhüet*, begleitet von maskierten *Bläteremanne* mit Schweinsblasen und *Bäsemanne* mit langen Besen, vom Schloß durchs Städtchen hinunter, wobei *ache-* oder *abe-tringele* entweder als ‚hinunterläuten‘ oder als ‚das Jahr zu Ende läuten‘ gedeutet wird. In der Spätnacht zum Dreikönigstag geht in Einsiedeln «das Getöse der großen Sennentreicheln, der Kuhschellen und der Masse der kleinen Geißklopfen an», veranstaltet von der Jungmannschaft, und am Fastnachtsdienstag schwingt am selben Ort der *Johē*, der mit den *Mummerie* und den *Hörelibajasse* durch die Gassen zieht, seine um den Leib gebundene, große *Senntetrīchle*. Derartige Lärmbräuche sind uns schon aus dem 16. und 17. Jahrhundert bezeugt, so ein Umzug von Gestalten in «türfelskleidern» und mit «tringelen» 1562 in

Solothurn, das «Polsterenjagen» am «Polsterenabet» mit «Drincklen» 1612 in Stans, eine Aschermittwochlustbarkeit 1532 in Bern, wobei die Metzger «muotwillig mit tringelen nek-kend[nackt]» durch die Stadt liefen. Der sogenannte Trinkelstierkrieg von 1550 im Oberwallis begann damit, dass «trinkelstiere» (offenbar Leute in Stiermasken) «trinklen» von Dorf zu Dorf trugen und das Volk erregten. Ein weiterer, wohl verschwundener Lärmbrauch des Berner Oberlands ist die *Trīchlete*, eine Katzenmusik der Knabenschaft für ein mißliebige Brautpaar, eine Braut oder einen Bräutigam.

Mit dieser Artikelgruppe *Trinkle/trinkle*, welche bedeutungsmässig noch weiter ausgreift, erfaßt unser Wörterbuch weit verstreute Angaben über Lärmbräuche in der Innerschweiz, im Kanton Bern und im Wallis, und nimmt man die Angaben über *Schälle/schälle* dazu, so erhält man eine reiche, wenn auch knappe Übersicht über die Schellenbräuche der deutschen Schweiz. Das Wörterbuch ist hier auch Handbuch der Volkskunde.

Vor einer etwas ungewöhnlichen Situation sah sich der Redaktor bei der Durchsicht des Materials zum Artikel *tränt(n)e* ‚ein bestimmtes Kartenspiel mit Kartenkombinationen betreiben‘ gestellt. Dieses offenbar alte Kartenspiel wird heute nur noch in zwei Gegenden gespielt: einerseits in Muotathal und Schwyz, andererseits im st. gallischen Altstätten und vereinzelt im Kanton Appenzell Innerrhoden. Das Besondere am Material bestand nun darin, daß es fast ausschliesslich aus durchwegs sehr guten Angaben über die Spielweise des *Träntne* in Schwyz und Muotathal bestand, hingegen über die Verbreitung und Spielart in Appenzell und Altstätten sich sozusagen ausschwig. So blieb dem Bearbeiter, der, in Klammer sei es vermerkt, selber noch mit einem Bein in Altstätten verhaftet ist, nichts anderes übrig, als sich von seinen dortigen, des Spiels kundigen Bekannten in die Geheimnisse des *Tränte* einführen zu lassen. So lernte er, durch welche Kartenkombination hier eine *Tränte*, eine *Herisau* oder ein *Bälli* entstehen. Auf Grund der so gewonnenen Erkenntnisse war er dann auch in der Lage, die nicht unerheblichen Unterschiede zwischen der schwyzerischen und der appenzellisch-rheintalischen Spielweise festzustellen und zu definieren. Wie in den Anfängen die Begründer des Idiotikons auszogen, um in irgend einem entlegenen Ort Material für das Wörterbuch zu ergattern, so ähnlich mußte auch der Verfasser dieses Artikels

aus der Redaktionsstube hinaus, um dem Volk nicht nur aufs Maul, sondern vielmehr noch in die Karten zu schauen.

Zum Material des Wörterbuchs gehört seit jeher nicht nur der Wortschatz des beliebigen ‚durchschnittlichen‘ Sprachträgers; auch die Sprache der Randgruppen, die Gaunersprache, das Jenische usw. werden erfaßt. Aus der Sippe *drap-drup* gehören *Drapp* und die Zusammensetzung *Halb-Drapp* zur Gaunersprache, und zwar als verhältnismäßig frühe Belege (1735). Die zeitgenössische Erklärung für *Drapp* lautet: «Tuch von Wüllen», für *Halb-Drapp* «Halblein». Übernommen wurde dieses Wort aus dem Französischen (*drap*), ist also zugleich Lehnwort und Bestandteil der Sprache einer ganz bestimmten sozialen Schicht. Um ein Lehnwort handelt es sich auch beim *Drappoling*, jener fasnächtlichen Maskengestalt aus dem Urnerland, die in einem mit Stoffresten besetzten Harlekingewand und mit einem um den Bauch geschlungenen Schellengurt auftritt. Ob die für das untere Reußtal und das vordere Schächental bezeugte Gestalt tatsächlich ausstirbt, ist nach Presseberichten aus diesem Jahr (1983) zumindest fraglich. Das Wort *Drappoling* hat den gleichen romanischen Ausgangspunkt wie das eben erwähnte rotwelsche Beispiel, nämlich *drap*, in unserem Fall ital. *drappo* (‚Tuch‘).

Ein Beispiel dafür, daß einzelne Sippen im Wörterbuch nicht isoliert betrachtet werden sollten, ist *trapp*. Das Substantiv *Trapp III*, das zu dieser Sippe gehört, hat folgende Hauptbedeutungen: 1. Schritt, Tritt, 2. gleichförmige Gangart, 3. Fußstapfe, Spur und 4. Lärm, Gepolter. Mit Ausnahme der letzten Bedeutung entspricht das Bedeutungsfeld von *Trapp III* genau demjenigen von *Tramp*. Während bei der Verbreitung (von einigen Überschneidungen abgesehen) im Westen, d. h. hauptsächlich im Kanton Bern, *Trapp* vorherrscht, wird im Osten *Tramp* gebraucht. Schwieriger ist die Abgrenzung von *Trapp III* gegenüber den Sippen *Trab I* und *Trab II*. Während zu *Trab I* alles gestellt wurde, was vom Fachwort der Reiter und dem davon abgeleiteten schnellen Laufen ausgeht, sind unter *Trab II* jene Bedeutungen aufgeführt, die das wiederholte (harte) Auftreten und das damit verbundene Geräusch umschreiben. Lautlich sind die Grenzen gegenüber *Trapp III* fließend; eine gegenseitige dauernde Beeinflussung ist vorauszusetzen. Eher möglich ist eine semantische Differenzierung. Eindeutig zu *Trapp* gehört, was den einzelnen Schritt, das eher langsame Sichfortbewegen umschreibt, sowie die davon abgeleitete Bedeutung ‚Art, Gewohnheit‘. Gleiches

gilt für ‚Lärm, Gepolter‘ (analog dem lautmalerischen *trapp*, das die ganze Sippe einleitet). Bei der Bedeutung ‚Fußstapfe, Spur‘ dagegen, die unter *Trapp III* ebenfalls auftritt, ist eine klare Abgrenzung gegenüber *Trab II* (‚Fußspur, schmaler Pfad im Schnee‘) nicht durchführbar. Es läßt sich ehrlicherweise nur das wiederholen, was in der Anmerkung zu *Trab II* steht: ‚Das Verhältnis zu *Trab I* und *Trapp* läßt sich kaum ganz entwirren‘.

Zum Lehnwortschatz, der in jüngster Zeit fast ausschließlich aus dem Englischen kommt, gehört das Substantiv *Tripp*. Es ist ein beliebtes Modewort der mittleren und jüngeren Generation und entspricht in seiner hauptsächlich verbreiteten Bedeutung dem englischen *trip* (‚Reise, Ausflug‘). Die zusätzlichen Bedeutungen von *Tripp*, nämlich ‚Rauschzustand‘ und ‚Portion eines Rauschmittels, die ausreicht, jemanden in einen Rauschzustand zu versetzen‘, kommen aus dem Drogenmilieu und haben erst seit einigen Jahren weitere Verbreitung gefunden. Diese weitere Verbreitung und die Tatsache, daß sich *Tripp* nun schon seit einigen Jahren hält, waren Grund genug, dieses Lehnwort ins Wörterbuch aufzunehmen.

Wesentlich länger ist *tripanieren* im Material belegt. So wird schon 1657 in Bern festgehalten: «Abraham Andres (Arzt) ist bewilliget, sich nacher Murten, seinen dort habenden Patienten zue tripanieren, ze begeben, jedoch, daß er sein Stell in der Insul (Spital) anderweitig versehen lasse.» Man *tripanierte* (nhd. *trepnieren*), indem man die Schädeldecke des Patienten durch Auslösen eines Teils der Gehirnschale eröffnete. Dieses spärlich belegte Lehnwort kommt aus dem Französischen (*trépaner*) und ist auf den medizinischen Bereich beschränkt.

Der *Tropf* oder *Tropfe* entspricht in unseren Mundarten bedeutungsmäßig weitgehend dem schriftsprachlichen Gebrauch. Es kann damit einmal die ‚kleinste natürliche Form einer Flüssigkeit‘ gemeint sein, so wie in einem Freiburger Volkslied: *E so-n-en Alti mag i nit, S' isch gar es garstigs Ding. Si het am Näseli ging e Tropf... u trit am Hals e Chropf*. Des weiteren wird mit *Tropf*, *Tropfe* auch eine ‚bestimmte, meist geringe Flüssigkeitsmenge‘ umschrieben. So in der Aufforderung: *Vater, schänk es Tröpfli i!* Meistens folgt jedoch in solchen Fällen eine zusätzliche Stoffangabe, und man spricht sodann von einem *Tropf Kaffē*, *Milch* oder *Wi*. Mit einem *Tröpfli Schmalz* ist hingegen ein gewöhnliches Stück Butter gemeint. Neben diesem quantitativen Aspekt gibt

es überdies noch einen qualitativen. In diesem Sinne schreibt der Thurgauer Ernst Nägeli: *Die gä̃che Halde hender em Chlōster send däwäg de Sonn usg'setzt . . . da me i de Kartūs all no en Tropfe überchonnt, wo sīn Wäg ōni Nōchhülz zo de rächte Zunge fendt.* Ebenso ist die Fügung *e guete Tropff(e)* zahlreich in unserem Material belegt. Eine besondere Bedeutung können letztlich die Pluralformen *Tröpf, Tröpfe* annehmen, nämlich die von ‚Arzneien, Heilmitteln‘. Deshalb heißt es im Volksmund von einem Kranken: *Er mues Tröpfe nä.* Speziell bei den Zusammensetzungen treffen wir auf verschiedenste solche mehr oder weniger wirksame Mittel. Es sei hier nur etwa an die *Gold-Tröpfe*, als Mittel gegen Eisenmangel, die *Krokodils-Tropfe*, als Grippemittel, die *Bibernäll-Tropfe*, als Hustenmittel, oder die *Schärenschliffertropfe*, als Verdauungsmittel, erinnert. Fast ist man versucht zu sagen, was heute die Pillen sind, waren früher die Tropfen! Als *Tropf II* wurde die Bedeutung ‚Schlaganfall, bzw. Gicht, Lähmung‘ angesetzt. Nach der antiken Säftelehre soll der Mensch einen eigentümlichen Saft tropfenweise ins Blut abdestillieren, womit verschiedene Krankheiten ausgelöst werden. Ein früher Beleg dafür stammt bei uns aus einer st. gallischen Handschrift von 1467, wo es heißt: «Do starb her Cuonrad von Münchwil, chorher zuo dem münster, ains gähen tods des tropffen.» Wohl gehört dieser Ansatz etymologisch zu dem vorgehend erwähnten *Tropf*. Aus äusseren Gründen haben wir dennoch die beiden Stichwörter voneinander getrennt.

# Neuerscheinungen zum Schweizerdeutschen

zusammengestellt von der Redaktion

- Die viersprachige Schweiz.* Herausgegeben von *Robert Schlöpfer*. Zürich, Köln 1982. Darin ua.:  
*Haas, Walter*, Sprachgeschichtliche Grundlagen, S. 21-70, (und) Die deutschsprachige Schweiz, S. 73-160.
- Die Schweizerischen Wörterbücher.* Beiträge zu ihrer wissenschaftlichen und kulturellen Bedeutung, für die SSG herausgegeben von Ottavio Lurati (und) Hans Stricker (4. Kolloquium), Freiburg 1982. Darin ua.:  
*Dalcher, Peter*, Eine Volksausgabe des Idiotikons?, S. 231-237.  
*Ott, Peter*, Die Verwertbarkeit der Wörterbücher, S. 251-258.  
*Trüb, Rudolf*, Sollen die nationalen Wörterbücher auch Sachlexika sein?, S. 131-150.
- Aschwanden, Felix* (und) *Walter Clauss*, Urner Mundart-Wörterbuch (19. Jahresgabe der Bibliotheksgesellschaft Uri = Band VIII der Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen in allgemeinverständlicher Darstellung, betreut vom Bund Schwyzertütsch) Altdorf 1982.
- Bachmann-Geiser, Brigitte*, Die Volksmusikinstrumente der Schweiz. Handbuch der europäischen Volksmusikinstrumente, herausgegeben von Ernst Emsheimer und Erich Stockmann, Serie I, Band 4, Zürich/Freiburg i. Br. (und) Leipzig 1981.
- Boesch, Bruno*, Die Flurnamen der Gemeinde Seegräben. In: 200 Jahre Zehntenplan Seegräben, Seegräben 1981, S. 31-40.
- Boesch, Bruno*, Die Orts- und Gewässernamen der Bodenseelandschaft. In: Der Bodensee. Landschaft - Geschichte - Kultur; herausgegeben von Helmut Maurer. Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, 99./100. Heft, Friedrichshafen 1981/82, S. 233-280.
- Boesch, Bruno*, Kleine Schriften zur Namenforschung: 1945-1981. Beiträge zur Namenforschung, Beiheft 20, Heidelberg 1981.
- Dalcher, Peter*, Die Grenzzone zwischen Name und Appellativ: Eine Herausforderung des Lexikologen? In: Proc(eedings) of the 13th Int(ernational) Congress of Onom(astic) Sciences (Krakau 1978), (erschienen 1982).
- Decurtins, Alexi*, Zum deutschen Sprachgut im Bündnerromanischen. Sprachkontakt in diachronischer Sicht. In: Kulturelle und sprachliche Minderheiten in Europa, herausgegeben von P. Sture Ureland (Linguistische Arbeiten, Band 109), Tübingen 1981, S. 111-138.
- Egli, Alfred*, Die Orts-, Gewässer- und Flurnamen unserer Gemeinde [Küsnacht]. IV: Flurnamen. In: Küsnachter Jahresblätter 1982, S. 3-21.
- Egli, Alfred*, Weinbau im Deutschwallis. Sachkultur, Wortschatz, Sprachgeographie. Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung Bd. XXIII. Frauenfeld 1982.

- Gabriel, Eugen*, Die Mundart von Liechtenstein. In: Das Fürstentum Liechtenstein. Ein landeskundliches Portrait, hg. von Wolfgang Müller. Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i.Br. Nr. 50. Bühl/Baden [1982], S. 175–216.
- Gabriel, Eugen*, Die Mundarten des Bodenseeraumes. In: Der Bodensee. Landschaft – Geschichte – Kultur; herausgegeben von Helmut Maurer. Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, 99./100. Heft, Friedrichshafen 1981/82, S. 281–300.
- Geist, J.J. Ludwig*, Ein kleyner Beytrag zu einem Zürchischen Idiotikon. In: Tagebuch einer Reise durch die Schweiz. Die Aufzeichnungen von Goethes Schreiber 1797. Hg. und kommentiert von Barbara Schnyder-Seidel, Stäfa 1982, S. 65–69.
- Guggenheim-Grünberg, Florence*, Die Surbtaler Pferdehändlersprache. In: Zeitschrift für deutsche Philologie. 100. Bd. 1981, S. 43–55.
- Hofer-Werner, Gertrud*, Schriftsprache und Dialekt in der Schule. In: Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung I/II 1982, S. 2–13.
- Jörg, Ruth, und Rudolf Trüb*, Das Schweizerische Idiotikon und der Sprachatlas der deutschen Schweiz. Zwei Grundlagenwerke der Dialektologie der deutschen Schweiz. In: German Studies in India, «Indo-German», Vol. 6 (No. 1/2, march/june 1982), S. 31–37.
- Ott, Peter*, Örtlichkeitsnamen in der älteren Stadt Zug. In: Zuger Neujahrsblatt 1983, Zug 1982, S. 39–54.
- Perinotto, Renato*, Eischemer's Bùjje. (Flexionslehre der Mundart von Issime, Piemont). San Valentino 1981.
- Scherer, Thomas*, Phraseologie im Schulalter. Untersuchung zur Phraseologie deutschschweizerischer Schüler und ihrer Sprachbücher. Europäische Hochschulschriften, Deutsche Sprache und Literatur Nr. 515, Bern 1982.
- Schmid, Martin*, (und) *Gaudenz Issler*, Davoserdeutsches Wörterbuch. Der Wortschatz einer Bündner Walsermundart. (Unter Mitarbeit von) *Christian* und *Tilly Lorez*. Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen in allgemeinverständlicher Darstellung betreut vom Bund Schwyzertütsch. Band VII, Chur 1982.
- Senti, Alois*, Das Land in Fest und Brauch. In: Sarganserland 1483–1983. Von der Grafschaft zum Kanton St. Gallen. Festschrift. Mels 1982, S. 233–293.
- Trüb, Rudolf*, Das Schweizerdeutsche Wörterbuch und die Volkskunde. Vortrag, gehalten an der Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde und der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft am 13. September 1981 in Zug. In: Schweizer Volkskunde. Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde 72 (1982), S. 1–9.
- Wanner, Hans*, Falsche Umsetzung in die Mundart (hypermundantliche Formen). Sprachspiegel 38 (1982), S. 109–111.
- Zihlmann, Josef*, Burgen in der Namenforschung des Luzerner Hinterlandes. In: Ausgrabungen auf Salbüel (hg. von der Heimatvereinigung des Wiggertales, 1982), S. 10–20.

- Zihlmann, Josef*, Sie rufen mich beim Namen. Menschen, Bräuche, Namen in der Luzerner Landschaft. Hitzkirch 1982.
- Zopfi, Fritz*, Spuren und Probleme des alemannisch-romanischen Berührungsprozesses im Glarnerland. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 32 (1982), S. 239-262.
- Zopfi, Fritz*, Die Walserinfiltration ins Sernftal seit dem Ende des 13. Jahrhunderts. In: Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus. Heft 69, Glarus 1982, S. 11-34.
- Zopfi, Fritz*, Herkunft und Bedeutung der «Frutt»-Namen im Glarner Hinterland. Ein Wort als Geschichtszeuge. In: Neujahrsbote für das Glarner Hinterland 1983, [Linthal 1982], S. 81-90.
- Zürner, Peter*, Wörterbuch der Mundart von Gressoney. Mit einer Einführung in die Sprachsituationen und einem grammatischen Abriss. Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung Band XXIV. Frauenfeld 1982.

## Bisher erschienene Bände des Wörterbuchs

- I. 1344 Spalten Vokale, F/V. Bearbeitet von F. Staub und L. Tobler.
- II. 1840 Spalten G. H. Bearbeitet von F. Staub, L. Tobler, R. Schoch.
- III. 1574 Spalten J. K. L. Bearbeitet von F. Staub, L. Tobler, R. Schoch, A. Bachmann, H. Bruppacher.
- IV. 2038 Spalten M. N. B/P. Bearbeitet von A. Bachmann, R. Schoch, H. Bruppacher, E. Schwyzer, E. Hoffmann-Krayer.
- V. 1318 Spalten Bl/Pf bis Bs, Pf, Qu. Bearbeitet von A. Bachmann, H. Bruppacher, E. Schwyzer, R. Schoch.
- VI. 1938 Spalten R. Bearbeitet von A. Bachmann, H. Bruppacher, E. Schwyzer, H. Blattner, J. Vetsch, J. U. Hubschmied.
- VII. 1786 Spalten S. Bearbeitet von A. Bachmann, E. Schwyzer, J. Vetsch, O. Gröger, H. Blattner, W. Wiget.
- VIII. 1760 Spalten Sch. Bearbeitet von A. Bachmann, E. Schwyzer, O. Gröger, unter Mitarbeit von W. Hodler und K. Stucki.
- IX. 2280 Spalten Schl bis Schw. Bearbeitet von A. Bachmann, E. Schwyzer, O. Gröger, W. Clauss.
- X. 1846 Spalten Sf bis St-k. Bearbeitet von A. Bachmann, O. Gröger, W. Clauss, E. Dieth, G. Saladin, C. Stockmeyer, I. Suter.
- XI. 2470 Spalten St-l bis Str-z. Bearbeitet von O. Gröger, G. Saladin, C. Stockmeyer, I. Suter, H. Wanner.
- XII. 1961 Spalten D/T bis D/T-m; alphabetisches Register; Karte. Bearbeitet von H. Wanner, G. Saladin, C. Stockmeyer, I. Suter, K. Meyer, P. Dalcher, R. Trüb, O. Bandle.
- XIII. 2316 Spalten D/T-n bis D/T-z; alphabetisches Register; Karte. Bearbeitet von H. Wanner, I. Suter, K. Meyer, P. Dalcher, R. Trüb, O. Bandle, P. Ott.
- XIV. Bisher  
1280 Spalten Dr/Tr bis *Tropf III*. Bearbeitet von H. Wanner, P. Dalcher, R. Trüb, P. Ott, Th. A. Hammer, R. Jörg.

Quellen- und Abkürzungsverzeichnis. Dritte, nachgeführte und ergänzte Auflage 1980.

Verlag Huber Frauenfeld

**Die Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuchs bittet Verfasser und Verleger von Büchern und Aufsätzen aus den Gebieten:**

**Mundartforschung, Sprachgeschichte und Namenkunde  
namentlich der deutschen Schweiz,**

**schweizerdeutsche Mundartliteratur,**

**ältere deutsche Texte aus der Schweiz,**

**ihr für die Arbeitsbibliothek jeweils ein Freiexemplar zukommen zu lassen, wofür sie im voraus verbindlich dankt.**